

Worth hat," erwiderte sie, "aber sein Unglück geht mir nahe."

Willens lachte. "Was Sie zartfühlend sind!" rief er. "Sie besitzen eine zarte Seele; was müssen Sie erst empfinden, wenn ein Mensch leidet? Ich könnte beinahe wünschen, daß ich selbst ein Bein bräche, nur um von Ihnen beklagt zu werden."

"Meinetwegen könnte er sich beide Beine brechen und den Hals dazu," flüsterte Toni dem Doctor in's Ohr, ich machte mir gar nichts daraus. Aber den armen alten Hans habe ich noch heute Morgen gestreichelt und ihm ein tüchtiges Stück Semmel zugesteckt. Den hier ließe ich verhungern, und wenn ich wie Luise wäre, ließe ich davon; aber wirklich, sie thut es schon, sie thut es schon!"

Das Fräulein verdoppelte wirklich ihre Schritte und ließ den galanten Better, der ihr nacheilte, ansehnlich zurück, was Toni mit fröhlichem Gelächter bejubelte. So erreichten sie den Garten und fanden sich bald bei dem verunglückten Thiere vereint, um welches sich die Hausbewohner versammelt hatten, die durcheinander schreiend das Ereigniß vortrugen.

Das Pferd saß auf seinen Hinterbeinen, stemmte die Vorderfüße auf und richtete seine großen, traurigen Augen auf das Kind, das klagend und weinend es beim Namen rief und streichelte.

Der Major hieß die Frauen sich entfernen und stellte dann eine Untersuchung an, bei welcher Herr von Nachau ihm half, der sich so geschickt benahm, daß der Major sich beifällig über seine unerwarteten Kenntnisse äußerte.

"Das ist nicht zu verwundern," erwiderte er. "Obwohl ich gar nichts davon verstehe, habe ich doch auf meinen Reisen viel mit Pferden zu thun gehabt. In diesem Falle aber scheint es mir gewiß genug, daß der alte Bursche den Köhrlknochen morsch zerbrochen hat."

"Es ist ihm nicht zu helfen," erwiderte der Major, den Kopf schüttelnd.

"So muß man zum Schinder schicken!" rief Willens.

"Das würde seine Leiden um viele Stunden verlängern," sagte Herr von Brand.

"Was kann man aber thun?"

"Ich werde es Ihnen gleich zeigen," sagte Herr von Brand, "warten Sie einen Augenblick." Er ging in das Haus und kam nach wenigen Minuten zurück. In seiner Hand schimmerte etwas Blühendes, das Willens für den Lauf eines Pistols hielt. — "Todschießen wollen Sie ihn?" sagte er. "Da mache ich mich fort, das Knallen ist mir fatal. Blut überhaupt; ich habe einen Abscheu vor Blut."

"Beruhigen Sie sich," erwiderte der Major. "Was zum Henker! Ein Mann und kann kein Blut sehen, kann's nicht knallen hören! Aber Ihre Nerven sollen nicht beleidigt werden; sehen Sie hier, das Ding knallt nicht."

Er zeigte dabei, was er trug. Es war ein kleiner Hammer von polirtem Stahl mit kurzem Griff. Der Kopf an der einen Seite breit, an der andern in eine lange Spitze auslaufend. Das Ganze hatte ein so unschuldiges Ansehen, als ob es Kinderspielzeug sei; Eduard Willens nahm daher auch von dem Spotte des Majors keine Notiz, er lachte dazu. "Das lasse ich mir gefallen," sagte er, "damit kann man sich keinen Schaden thun."

"Nicht?" erwiderte der Major, indem er ihn anblickte und den kleinen Hammer in seiner Hand wogte. "Sie freilich würden nichts damit ausrichten können, aber wer die Sache versteht — geben Sie Acht!" — Er trat zu dem leidenden Thiere, richtete die Spitze auf dessen Stirn, schwenkte den Hammer und ließ ihn, anscheinend ohne besondere Gewalt, fallen. Das Pferd zuckte zusammen, stürzte zur Seite und streckte sich aus. Es war todt.

Das Verfahren war so überraschend, der Erfolg so blitzartig wunderbar, daß die Zuschauer bestürzt darauf hinblickten. — "Das ist merkwürdig," sagte Herr von Nachau.

"Schrecklich! schauerhaft!" schrie Willens, indem er nach seinem Kopf sah. "Man sieht es nicht einmal."

Der Punkt, auf welchen der tödtliche Schlag erfolgt war, wurde in der That nur durch einen Blutstropfen angedeutet.

"Ich bin erstaunt darüber, wie es möglich ist," sagte Nachau. "Wie kann man den festen Schädel mit diesem unbedeutenden Instrument und obenein ohne alle Anstrengung zerschmettern?"

"Wer es nicht versteht, soll es auch wohl bleiben lassen," sagte der Major mit einem gewissen Triumph. "Es kann Einer zehnmal schlagen, ohne großen Schaden zu thun."

"Ist diese Art der Tödtung hier gebräuchlich?" fragte Nachau.

"Niemals. Kein Mensch weiß etwas davon, aber in Spanien macht man es so, und unsere Regimenter nahmen es sich an. Ich habe manch' armes Thier mit diesem kleinen Dinge von großen Leiden befreit. Man muß nur mit dem rechten Schwung die rechte Stelle treffen, so dringt die Spitze bis in's Gehirn."

— Jetzt schafft das Thier fort, ich habe ihm eine Wohlthat erwiesen."

Er steckte den kleinen Hammer in die Tasche und ging mit seinen Gästen in's Haus, wo die Töchter schon wußten, was vorgefallen war. Das Ereigniß gab jedoch noch Stoff zu langen Gesprächen, und bei aller Lust, es endlich zu vergessen, war die Stimmung doch nicht ganz herzustellen. Besonders zeigte sich Willens nicht mehr in seiner früheren Laune, denn er beschäftigte sich weniger mit seiner Cousine, als mit sich selbst, indem er es seinem munteren Begleiter überließ, die Unterhaltung zu beleben. Bald nach dem Abendessen schien er müde zu werden und zog sich, begleitet von seinem Freunde, in das außerwählte Schlafzimmer zurück.

4.

Es vergingen nun einige Tage, die im Ganzen dem ersten gleichen, wie Wassertropfen. Willens hatte möglichst viel Zeit, sich liebenswürdig zu zeigen; es legte ihm Niemand dabei etwas in den Weg. Der Major, der nicht wußte, was er mit ihm anfangen sollte, schien ihn möglichst zu vermeiden. Willens rauchte nicht, kümmerte sich weder um Gewehre, noch um Gewächse, hatte keinen Gefallen an Promenaden zu Pferde oder zu Fuße; alle Anstrengungen waren ihm zuwider, nur bei Tische erwachten seine Begierden, aber die geheime Verachtung des alten Soldaten wurde durch die Ekluse des Herrn Betters vermehrt. Wenn er rechtschaffen eingehauen hätte, wie der Major es nannte, so hätte man doch sehen können, daß ein Kerl in ihm stecke; aber auch dabei zeigte sich sein weiblich erschlafenes Wesen. Allerlei schwammiges, süßes Zeug, Suppe, Klöschen, Mehlspeise, Compots, das liebte er; ein fastiges Stück Fleisch, einen kräftigen Braten rührte er kaum an. Mit dem Trinken ging es noch schlimmer. Röhrligen ließ er sich nicht, im Gegentheil, er schien die spirituelle Aufregung gern zu haben, aber kaum hatte er ein paar Gläser, nach des Majors Ausdrucksweise, hinter der Binde, so wurde er gänzlich unausstehlich, und es gehörte viel Geduld dazu, das als Scherz aufzunehmen, was er dafür zum Besten gab. Schon gewöhnlich anmaßend und großsprecherisch verlor er dann vollends Rücksicht und Haltung, und wenn nicht Nachau zuweilen eingeschritten wäre und dem Doctor Gottberg sowohl, wie auch Luise und der Gesellschaft beigegeben hätte, so würde es nicht zu ertragen gewesen sein.

Der heftige, alte Herr befand sich nach den ersten drei Tagen im vollen Zwiespalt mit sich selbst; er hatte sich freilich von Anfang an feierlich gelobt und sich sein Ehrenwort darauf gegeben, in Ruhe den Ausgang dieser fatalen Sache abzuwarten und sich in keinerlei Weise einzumischen, aber er that sich den größten Zwang an. Inreß sprach alle Vernunftgründe dafür, und je mehr er überlegte, um so mehr überzeugte er sich, daß dies das Beste sei, was er thun könne. Auf jeden Fall mußte ihm daran gelegen sein, mit diesem Better sich nicht zu erzürnen. Auch wenn Luise keine Lust empfand, eine reiche Frau zu werden, auch dann sollte Willens wenigstens nicht böse das Haus verlassen. Was der Major wünschte oder hoffte, bezweifelte oder befürchtete, verschloß er in sich, allein zuweilen stiegen ihm Gedanken auf, bei denen sich sein Gesicht dunkler färbte, und er streckte dann ungeduldig seinen Arm aus, als wollte er etwas gewaltsam von sich abhalten.

Der alte, hitzige Herr dachte, wenn er dies that, an den Doctor Gottberg, mit welchem er sich im Geiste viel beschäftigte. Der Doctor bereitete ihm aber gewiß kein Aerger, denn er sah ihn wenig anders mehr in diesen Tagen, als beim Mittagessen, aber er mochte ihn weder aufsuchen, noch ihm begegnen. Sonst hatte er den jungen Gelehrten, den der Zufall in seine Familie gebracht, jederzeit gern gesehen und niemals gewünscht, daß er ihn verlassen möchte. Gottbergs ruhiges und ernstes Wesen, das doch keineswegs mürrisch und abgeschlossen war, hatte ihm immer gefallen; er hatte ihn selbst gebeten, zu bleiben, und nie war ihm dabei eingefallen, was ihm zuerst in jener Nacht einfiel, wo er Willens am Abend vorher gesehen — und was er jetzt mit aller Gewalt von sich abschütteln wollte und nicht konnte.

So blind war er allerdings nicht gewesen, um nicht zu bemerken, wie hoch Gottberg in der Gunst seiner Kinder stehe; aber er war ja auch in seiner eigenen Gunst, war der Freund seines Sohnes, der ihm innig anhing und fortgesetzt Briefe mit ihm wechselte. Es kam dem Major vor, als sei das Alles ganz natürlich, und wenn er seinen Mädchen nachblickte, wie sie vertraulich mit dem Doctor umgingen, als sei dieser mit ihnen aufgewachsen, so fühlte er es wohlthuend in seinem Herzen. Gottberg gehörte zur Familie; den Kopf hatte er auf dem rechten Fleck, und wer ihn kennen lernte, sollte ihm Achtung. Solch' ein Mann mußte auch einmal in der Welt seinen Platz einnehmen; dies war wieder ein Gedanke, mit welchem der Major sich zuweilen heimlich beschäftigte, wenn er ihn mit Luise im Gespräch traf und Beide beobachtete. Aber alle diese Ergebnisse eines Jahres gingen verloren, als er Willens im rothen Bären gefunden.

Von der Abreise des Doctors war nicht wieder

die Rede gewesen, allein daß Willens Muthmaßungen hegte, die, begründet oder nicht, doch mit des Majors Besorgnissen übereinstimmten, ließ sich nicht bezweifeln. Mit bewundernswerther Geduld that Gottberg aber, als sähe und höre er nichts von Eduard Willens; auch ließ sich nicht die geringste Bemerkung gegen sein Benehmen im Umgange mit Fräulein Luise machen. Immer gleich höflich, bescheiden und freundlich konnte die genaueste Beobachtung ihn auf keinem verhänglichen Blide ertappen. Mit vollkommenem Selbstgefühl behauptete er eine würdige Haltung, und diese machte es möglich, daß er ohne ein äußeres Zeichen von Schmerz oder Kränkung eben so wohl sich Luise nähern konnte, wie alle Andern.

Da das Fräulein jedoch meist immer von Eduard Willens belagert wurde, machte er diesem Platz, ohne einen Versuch, ihm den Vorrang zu bestreiten. Sein richtiges Gefühl sagte ihm, was er zu thun habe. Denn verborgen konnte es ihm gewiß nicht bleiben, was im Werke sei. — Der Major war mit diesem Benehmen zufrieden. Er begünstigte Eduard Willens ersichtlich, obwohl dieser, wie er es gelobt, mit ihm wenig Umstände machte und sich Freiheiten herausnahm, die schwer zu ertragen waren. Ueber die Langweiligkeit dieses Landlebens und über die Einrichtungen des Hauses hatte Willens eben so viel zu bemerken, als über die Ansichten und Meinungen seines Verwandten und über dessen wirtschaftliche und Familien-Angelegenheiten. Er that manche Fragen, die dem heftigen, alten Herrn großen Aerger verursachten und deren Beantwortung ihm sauer wurde; dennoch blieb er standhaft in seiner Höflichkeit und nahm selbst anmaßende Vorwürfe hin. Die Verpachtungen und der Gewinn, den der Major aus dem Gute zog, gaben Willens besonders Veranlassung zu lebhaftem Tadel und heilsamen Vorstellungen, welche so eindringlich gemacht wurden, als sei sein Eigenthum dadurch verlegt worden.

"Das ist ja gräßlich!" sagte er, "das sind ja Preise, wie vor fünfzig Jahren, als lebten wir noch in der schönen Zeit, wo die Pächter reich wurden und die Eigenthümer arm. Aber das muß sich ändern; lassen Sie doch die Pachtcontracte sehen, die Hälfte mehr ist noch zu billig. Wie ist das möglich, daß Sie so — so wenig zeitgemäß sein können!"

Die Milderung seines Ausdrucks kam daher, weil der Major ihn anblickte, als spränge Feuer aus seinen Augen, und Willens einen Schreck bekam. "Alle Donner!" schrie der Major, "was — hm! meinen Sie?" setzte er sich besinnend hinzu. "Es wäre möglich, daß man etwas höher gehen könnte, aber ich will keinen Menschen brüden."

"Was das für eine Redensart ist!" lachte Willens. "Hier muß der alte Zopf ausgetrieben werden."

"Lieber wollte ich, daß —" schrie der Major, allein er besänftigte sich nochmals und versuchte selbst zu lachen. "Beter," sagte er, "Jeder muß seinen eigenen Zopf abschneiden."

"Was das anbelangt, so hat es bei mir keine Noth," versetzte Willens, "ich kenne die Welt. Praktisch muß man sein, und das bin ich. Vielleicht ist es das Beste, das Gut wird verkauft. Die Preise sind noch hoch, obwohl sie schon fallen. Schulden sind nicht da, oder doch nicht viel. Was haben Sie an Hypotheken? Wie viel ist es?"

Der Major wand sich wie ein Wurm. Ein Feuer brannte in seinem Gehirn, die Flamme tanzte vor ihm her; er überwand sich aber auch diesmal und winkte abwehrend mit der Hand, wobei er that, als ob er lachte. "Wir wollen jetzt nicht weiter davon sprechen," sagte er. "Schulden sind da, es ging nicht anders."

"Man muß niemals mehr ausgeben, als man einnimmt," krächte Willens. "Ihre Gastfreihit und Großmuth sind freilich berühmt, mein bester Better, aber lieber ein Bißchen einschränken. Warum haben Sie diesen Doctor hier?"

Es war ein Glück für den Unverschämten, daß er diese Wendung einschlug, denn der alte Soldat konnte es nicht mehr ertragen. Zum letzten Male besann er sich und sagte mit einer Stimme, die vor Aufregung zitterte: "Brechen wir ab davon. Meine Angelegenheiten werden immer nur meine Sache sein und bleiben."

"Aber mein lieber Better," betheuerte Willens, "ich meine es wahrhaftig auf's Allerbeste."

"Gut, ich danke Ihnen; aber ich denke, es kommt im Leben nicht immer auf's Geld an."

"Nicht?" rief Willens, auf seine Tasche schlagend. "Auf's Geld kommt doch zuletzt Alles an. Wer's Geld nicht achtet, kann zu nichts kommen. Also, mein lieber Better, wollen wir diesen Punkt wenigstens niemals vergessen."

(Fortsetzung folgt.)